

Südtirol Krimi

RALPH NEUBAUER

Der SCHEIN BETRÜGT



ATHESIA

(Meran im Herbst – eine alte Villa in Obermais)

Der alte Mann hatte ein schwaches Herz. Vielleicht blieb es stehen, weil er sich zu sehr aufgeregt hatte. Vielleicht war es auch die Angst. Möglicherweise war er aber auch an dem Knebel erstickt, den sie ihm in den Mund geschoben hatten.

Als sie gefunden hatten, wonach sie suchten, stellten sie fest, dass sich der alte Mann nicht mehr bewegte.

»Der ist tot«, sagte der Anführer. Er zeigte dabei keine Gefühlsregung. Sein Kumpan zuckte nur mit der Schulter. Sie hatten so viele Tote in ihrem Leben gesehen, dass ein solcher Anblick sie nicht mehr zu berühren vermochte.

»Mach die Fesseln los und nimm ihm den Knebel raus. Lass es so aussehen, als ob er im Sessel eingeschlafen wäre.«

Sie hatten dem alten Mann die Hände und die Beine gefesselt und ihn in diesen Sessel gesetzt. Als er laut lamentierte, hatten sie ihm einen Knebel in den Mund gedrückt. Irgendein altes Handtuch, das herumlag. Dabei waren sie nicht zimperlich vorgegangen. Dann hatten sie begonnen, die Wohnung zu durchsuchen.

Als der Mann eine Woche später gefunden wurde, weil sich die Nachbarin darüber gewundert hatte, dass der Briefkasten tagelang nicht geleert wurde, konnte niemand mehr die Abschrüpfungen an den Händen erkennen. Das Handtuch lag auf dem Boden. Achtlos dort hingeworfen. Es wurde daher nicht weiter beachtet. Die Wohnung wirkte auch nicht unordentlich. Die Eindringlinge waren behutsam vorgegangen. Jede Schublade, jede Schranktür nur sanft geöffnet, alles sorgsam durchsucht, nichts durchwühlt.

Der alte Mann hatte keine Verwandten. Seine wenigen Freunde waren selbst alt und nicht alle schafften den Weg zur Beerdigung. Die kleine Trauergemeinde ging davon aus, dass der Verstorbene einfach eingeschlafen war. Das Alter hatte er gehabt. Nur einer unter den Trauergästen sah das anders. Der Alte hatte Paul Lorenz als seinen Erben eingesetzt. Und Paul Lorenz wusste, dass etwas da gewesen sein musste, was jetzt fehlte. Aber sicher war er sich

dessen nicht. Denn er hatte es nie gesehen. Der Alte hatte ihm nur davon erzählt.

Der Alte war ein Experte für die Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts gewesen. Und er hatte seit drei Jahren an einem Werk gearbeitet, das sich mit der Geschichte der alpenländischen Malerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts befasste. Er hatte es unbedingt noch fertigstellen wollen. Für die Nachwelt. Sein gesammeltes Wissen um eine besondere Epoche, mit ganz besonderen Entdeckungen, die er gemacht hatte. Ein Werk, das die Kunstwelt bereichern sollte. Ein Werk, das die Fachwelt dringend brauchen konnte. Aber in der alten Villa, die Paul Lorenz gründlich durchsucht hatte, war davon nichts zu finden. Dass der Alte die Arbeit an diesem Werk nur vorgetäuscht haben sollte, wollte dem Erben nicht in den Sinn.

Als der Pfarrer den Sarg einsegnete, fing es an zu regnen. Es war kühl.

(Im Februar des darauffolgenden Jahres in einem Schloss im Pustertal)

Die ersten intensiven Sonnenstrahlen des Jahres wärmten zwar noch nicht, gaben dem »Fürstenzimmer« mit seinen alten Wandfresken und der dunklen Deckenverkleidung aus Zirbelholz aber genau den Effekt, den Victoria so schätzte. Der Februar war auf Schloss Kehl immer ein Erlebnis. Die Bauherren des Schlosses hatten bei der Architektur der Gebäude sehr darauf geachtet, dass die Fenster immer genügend Sonne hineinließen. Victoria freute sich jedes Mal aufs Neue, wenn nach dem Ende der dunklen Jahreszeit Schloss Kehl mit Sonnenenergie fast magisch aufgeladen wurde. So hatte sie es schon als Kind empfunden, als sie im Innenhof herumgetollt war, in den vielen Räumen des Schlosses mit ihren Freunden Fangen gespielt hatte, in den Kellern und Speichern auf Entdeckungsreise gegangen war. Schloss Kehl hatte ihrer Familie von Anbeginn an gehört. Das Geschlecht derer von Emeri hatte einen verzweigten Stammbaum, der weit zurück in die österreichisch-ungarische Zeit reichte. Victorias Familie hatte Wurzeln in fast allen Völkern, die das k.u.k. Reich eingeschlossen hatte. Da gab es den ungarischen Zweig der Familie, den slowakischen, den kroatischen. Es gab Siebenbürger Sachsen, die heute zu Rumänien gehörten, es gab einige jüdische Zweige der Familie aus dem alten Galizien und dem Königreich Böhmen. Fast alle von ihnen fanden sich auf den Wandfresken von Schloss Kehl wieder. Der ganze Stammbaum war dargestellt, soweit er erforscht und belegt werden konnte. Mehrere vorangegangene Generationen hatten daran gearbeitet, doch mit ihr würde er enden, denn sie war die Letzte ihres Geschlechts. Ihre Eltern hatten nur ein Kind bekommen. Und da sie nicht vorhatte, das Geschlecht nur deshalb weiterzuführen, damit es nicht ausstarb, würde das Fresko an der Stelle gleich neben der prächtigen Tür zum »Fürstenzimmer« enden. Daran musste sie immer denken, wenn sie es betrat. Und heute, als sich die ersten Sonnenstrahlen des noch jungen Februars – durch die bunten Glasscherben des Hauptfensters gebrochen – ihren Weg durch das Zimmer bahnten und genau den Flecken des Wandfreskos ausleuchteten, wo einst sie eingearbeitet werden würde, spürte sie einen kleinen

Schmerz. Zum Glück war sie nicht allein. Sie hatte Besuch von ihrem alten Freund, Paul Lorenz.

»Victoria, schau dir bitte diese Tagebucheintragung an.« Er deutete auf eine bestimmte Stelle. Victoria las. Sie schaute den ihr gut vertrauten Freund nachdenklich an.

»Und eine Woche später wird er tot aufgefunden. Und es gibt keine Unterlagen mehr. Nichts, gar nichts. Ich habe die ganze Villa durchsucht. Da ist nichts. Wenn er nicht noch irgendwo ein geheimes Versteck hatte, dann sind alle seine Arbeiten verschwunden.«

Victoria nickte: »Oder in fremden Händen.«

»Ja! Oder in fremden Händen.«

Victoria schaute ihren Freund Paul sorgenvoll an: »Und was hast du vor?«

»Ich werde diesen Mann suchen, von dem die Tagebucheintragung berichtet.«

Victoria hatte ein schlechtes Gefühl. Die Sache war merkwürdig. Der alte Kunstexperte, den sie natürlich auch gekannt hatte, hatte in dieser Tagebucheintragung von einem seltsamen Besuch berichtet. Ihm seien zwei Bilder zur Begutachtung vorgelegt worden – Bilder von Franz Egner, die, wenn sie echt waren, ein Vermögen darstellten.

Franz Egner hatte in den Jahren 1844 bis 1914 gelebt und galt als einer der wichtigsten Alpenmaler. Kaum einem vor oder nach ihm war es gelungen, das Licht der Alpen so brillant einzufangen. Er war zudem bekannt für die einfühlsame Darstellung des bäuerlichen Lebens seiner Zeit. Gesichert war die Existenz von rund 400 Bildern. Aber da gab es auch Unsicherheiten. Egner war nicht sehr genau mit seinem Werkverzeichnis gewesen. Man sagte ihm außerdem eine Neigung zum Leben auf großem Fuß nach: Um diesen aufwändigen Lebensstil zu finanzieren, hatte er es nicht so genau genommen, wenn es darum ging, ein Werk, das in seinem Besitz war, aber von einem anderen Maler stammte, leicht zu überarbeiten, um es als eigenes Original zu verkaufen. Darüber hinaus wusste man von ihm, dass er sich öfter am Bergwerk am Rettenbach und in der Erzhütte im Ahrntal aufgehalten

hatte. Der Legende nach angelockt durch eine Liebschaft. Es gab sogar eine ungesicherte Überlieferung, dass er dort gemalt haben sollte, wenn auch Bilder zum Thema Bergbau eigentlich nicht zu seiner Bilderwelt gehörten. In seinen Landschaftsbildern, für die er berühmt war, spielte das Licht eine große Rolle. Und im Bergbau gab es kein Licht. Jedenfalls kein natürliches. Es wäre also eine Sensation, fände man solche Bilder aus der Welt des Bergbaus von Egener. Damit ließe sich ein Vermögen verdienen. Denn Egeners Bilder wurden mittlerweile in einer Preisregion gehandelt, die fast jede Vorstellung sprengte.

Und der Tagebucheintragung zufolge waren dem alten Kunstexperten zwei Bilder Egeners mit Motiven aus dem Bergbau zur Begutachtung vorgelegt worden. Der Eintrag gab jedoch keine Auskunft über das Ergebnis seiner Überprüfung. Lediglich der Anbieter wurde beschrieben. Ein Mann osteuropäischer Herkunft, der sich Oleg nannte.

Victoria fasste ihren Freund an den Schultern, justierte ihn damit so, dass er ihrem Blick nicht ausweichen konnte: »Pass auf dich auf. Der Markt ist in Bewegung. Das weißt du. Und viel Geld ist unterwegs, um es in Kunst zu bunkern. Deshalb explodieren die Preise auch. Und wenn dieser Oleg zu der Sorte Mensch gehört, die derzeit gehäuft unterwegs ist, dann ist das für dich gefährlich. Es kann natürlich Zufall sein, dass unser alter Freund genau eine Woche, nachdem dieser Oleg bei ihm war, verstorben ist. Vielleicht aber auch nicht.«

Paul Lorenz nickte und machte ein besorgtes Gesicht: »Er ist allerdings nicht eine Woche danach gestorben, da ist er lediglich tot aufgefunden worden. Gestorben ist er schon früher.«

Victoria wurde sich des Umstands bewusst, dass der Todeszeitpunkt damit in noch größere Nähe zum Zusammentreffen mit Oleg rückte: »Dann musst du erst recht auf dich aufpassen. Ist es nicht besser, wenn wir die Polizei einschalten?«

»Nein. Keine Polizei. Zuerst gehe ich der Sache nach. Ich bin schließlich als Erbe eingesetzt und ich fühle mich persönlich für sein Vermächtnis verantwortlich. Das bin ich ihm schuldig.«

Null

(Pustertal, 2. Juniwoche: Tag 1 – Montag – Vormittag)

»Hören Sie mich?« Der Rettungssanitäter klopfte dem Verletzten leicht auf die Wangen. Der öffnete die Augen, dämmerte aber sofort wieder weg. »Sie müssen jetzt wach bleiben!« Der Sanitäter sprach laut und deutlich zu dem Mann, während der Notarzt dem Verletzten eine Infusion legte. Der Mann hatte viel Blut verloren. Sein Blutdruck war niedrig: 80 zu 50. Der Puls war hoch: 120. Hände, Arme und Beine waren kalt. Seine Atmung war flach. Er wirkte abwesend. Er reagierte verlangsamt auf die Ansprache des Rettungssanitäters. Das ließ auf einen hohen Blutverlust schließen. Wie viel Blut er verloren hatte, konnten die Männer nur schwer einschätzen. Der Holzboden hatte möglicherweise einiges davon aufgesogen. Bei solchen Verletzungen drohten Ohnmacht und Kreislaufkollaps. Die Trage wurde hereingebracht. Sie hatten das Bein des Verwundeten in einer speziellen Schiene gelagert, sodass es auf Spannung gehalten wurde. Die Helfer des Weißen Kreuzes kannten sich damit aus. Knochenbrüche bei Skifahrern waren eine ihrer Spezialitäten. Aber dieser Mann hier war kein Skifahrer. Seine Verletzungen waren allerdings mindestens so schwer wie nach einem dramatischen Sturz bei der Abfahrt. Nur, dass er sich in seinem Haus verletzt hatte. Im Juni!

Als der Kreislauf des Verletzten wieder einigermaßen stabil war, hoben die Männer den Verletzten mit gekonnten Griffen in die enge Schale der Trage und zurrten ihn fest. Er stöhnte. Hatte Schmerzen. Der Hubschrauberpilot ließ den Motor an. Die Rotorblätter begannen sich langsam zu drehen, als die Trage hinten in den Rumpf eingeschoben wurde. Pelikan 1 hob ab und flog Richtung Krankenhaus Bozen. In der engen Kabine war es ohrenbetäubend laut. Der Notarzt meldete über Funk ins Krankenhaus: »Schwere und offene Frakturen am rechten Bein. Hoher Blutverlust. Möglicherweise Schädeltrauma. Ankunft in zehn Minuten.«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

4. Auflage 2025

© Athesia Buch GmbH, Bozen (2013)

Weinbergweg 7

I-39100 Bozen

buchverlag@athesia.it

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München, unter Verwendung von
Shutterstock/daniilphotos (Tannen) und AdobeStock/Daniela (Burg Taufers)

Autorenfoto: Foto-Meyerhenke, Haan

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

Papier: Umschlag Symbol Card, Innenteil Munken Print White

Gesamtkatalog unter

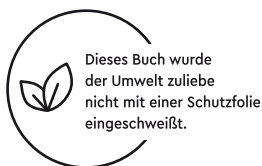
www.athesia-tappeiner.com

ISBN 978-88-6839-774-6

ISBN 978-88-6839-203-1 (e-Book)

Bildbeschreibung Umschlag

Burg Taufers, Sand in Taufers



Südtirol Krimi

Todesfälle, die zunächst
kein Verbrechen vermuten lassen,
mysteriöse Begegnungen,
ein schweigsamer Künstler,
ein rätselhafter Verkehrsunfall,
ein glasklarer Mord.

Alles steht miteinander in Verbindung. Diese Zusammenhänge sind für die Ermittler schwer zu durchschauen, zumal auch ein Mord nahe der Königsallee in Düsseldorf damit zu tun hat. Es geht um den internationalen Kunsthandel und seine Auswüchse. Fälschungen, Betrug, schmutziges Geld, das in den legalen Wirtschaftskreislauf eingebracht wird. Fabio Fameo, Tommaso Caruso und Francesca Giardi sind im Pustertal unterwegs. Eine interessante Schlossherrin aus diesem Tal hilft.

Dieser Krimi führt die Leser in die Städte
Bruneck, Brixen und Meran.

ISBN 978-88-6839-774-6



9 788868 397746

athesia-tappeiner.com

14,90 € (I/D/A)